

Eine Fahrt von Vitenheim zur Insel Mallau

beziehungsweise

Eine Fahrt von Feudenheim zur Mallau

oder auch

Holz für den Winter

Eine Kurzgeschichte

Zu diesem Buch gibt es eine Karte, die Sie auf der Homepage der Ortsgeschichte Feudenheim unter [Karte von Feudenheim zur Mallau](#) ansehen können.

Die Fahrt von Feudenheim zur Mallau – die Karte mit QR-Code öffnen



1. Auflage

Copyright © 2025 by Michael Ysermann

Dianekis Verlag

ISBN: 978-3-910975-06-4

Eine Fahrt von Vitenheim zur Insel Mallau
Feria secunda, a.d. XVI Kalendas
Novembres DCXXIII¹

Die kalten Tage setzen früh ein dieses Jahr. Morgens sind die Felder mit Raureif überzogen. Das beginnt seit längerem jedes Jahr etwas früher. Ich bin Achwin und gehöre mit achtunddreißig Jahren zu den älteren Männern in Vitenheim. Ich habe mit meinem Weib Bele drei Kinder, achtzehn und zehn Jahre sowie drei Monate alt. Ich bin ein Freier und habe von meinem Lehnsherrn ein Stück Land am Fuße des einen der drei großen Weinberge zur Bewirtschaftung erhalten, der ultimam meridiem² liegt, habe zwei Knechte, zwei Mägde und beschäftige einen Weber und eine Spinnerin in meiner eigenen Weberei. Ich gehöre zu den wenigen Freien, die Lesen und Schreiben können und ich beherrsche die Sprache Latein. Mein Weib Bele ist dreiundzwanzig Jahre alt und bleibt mit unserem Säugling Ebbo zu Hause, während ich mit meinem Sohn Notker und meiner Tochter Onna zur Insel Mallau fahre, um Holz für den Winter zu holen. Unsere Bracke Rima wird uns begleiten. Sie kann uns wertvolle Dienste als Wachhund auf der gefährlichen Fahrt zur Mallau leisten.

Dringend ist es noch nicht, wir haben noch Holz. Aber wenn sich das Wetter der vergangenen Jahre so fortsetzt, dann werden wir mehr Brennholz bitter nötig haben. Denn die Winter werden von Jahr zu Jahr kälter, selbst hier in der Ebene. Momentan heizen wir unser Haus mit einer Feuerstelle in der Mitte des Hauses. Ich hoffe, dass wir es nächstes Jahr erweitern können um einen Raum für die Tiere und einen gemauerten Kamin. So etwas habe ich auf einer Reise nach Warmatia³ gesehen. Der Rauch zieht dabei nach außen ab, während die Wärme im Innenraum verbleibt.

Notker ist ein kräftiger junger Mann und ein erfahrener Flussschiffer, der sich auf den vielen Armen des Nicer⁹ im Delta auskennt, die wir auf unserer Fahrt zur Mallau durchfahren müssen. Onna kann auch schon sehr gut mit anpacken, sie ist für ihre zehn Jahre ein kräftiges und gewitztes Mädchen. Wir legen uns drei schwere Umhänge ins Boot, die wir benutzen werden zum Ausruhen und Schlafen. Bele besteht darauf, dass Onna sich so oft wie möglich in den Umhang einwickeln soll. Wir drei haben uns noch nicht von dem Fieber im Spätjahr erholt. Nur mein Weib und Ebbo sind auf wundersame Weise geschützt.

Bele hält die Kinder so oft es geht an, sich zu schützen, auch wenn Notker sich das nicht mehr sagen lässt. Schließlich ist er ein stolzer junger Mann und erwachsen.

Eine Fahrt von Feudenheim zur Mallau
Dienstag, den 17.10.2023

Die kalten Tage setzen früh ein dieses Jahr. Mitte Oktober gibt es den ersten Nachtfrost. Das ist ungewöhnlich, steigen doch die Temperaturen seit Jahren im Mittel. Ich bin Heiner und stehe mit achtunddreißig Jahren in der Blüte meines Lebens. Mit meiner Frau Julia habe ich drei Kinder, acht und fünf Jahre sowie drei Monate alt. Ich arbeite als Teamleiter bei einer Beratungsgesellschaft und bin promovierter Wirtschaftswissenschaftler und lebe mit meiner Familie in einem hübschen kleinen Häuschen in Alt-Feudenheim am Fuß einer der sieben bebauten alten Hügel im Süden von Feudenheim. Wie mein Vater habe ich den akademischen Weg eingeschlagen, und seit wir Kinder haben, habe ich mich von einem Projektteam für internationale Aufgaben als Teamleiter in die Innenrevision versetzen lassen. Julia ist siebenunddreißig Jahre alt und bleibt mit unserem Säugling Noah zu Hause, während ich mit meinem Sohn Matteo und meiner Tochter Emilia zur Mallau fahre, um Holz zu holen. Unser Cockapoo Purzel wird uns begleiten, die Kinder bestehen darauf!

Dringend ist es noch nicht, wir haben noch Holz. Wir erwarten eine Holzlieferung von einem Bekannten, der ein Grundstück im Odenwald hat und dem wir jedes Jahr Holz abkaufen, mit dem wir unseren Ofen beheizen, den wir zusätzlich zu unserer Zentralheizung betreiben. Unsere beiden Ältesten wollen noch etwas unternehmen, und so fahren wir zu einem Baumarkt in der Mallau, um dort zur Überbrückung zwei Säcke sündhaft teures Holz zu kaufen und eine Brezel aus der angeschlossenen Bäckerei zu knabbern. Außerdem wollen wir nach Bastelholz für Matteo schauen. Er möchte ein Vogelhäuschen bauen. Er probiert sehr viel aus und bastelt immer wieder neue Erfindungen, wie er es nennt. Ach Emilia bastelt sehr viel. Sie macht gerne kleine Kunstwerke mit Perlen und malt sehr viel. Wir legen für Purzel noch eine Decke in den Fußraum im Familienvan. Er muss im Auto bleiben, wenn wir in den Baumarkt gehen. Obwohl die vielen Dinge bestimmt richtig interessant wären.

Julia besteht darauf, dass die beiden dicke Jacken und Stiefel anziehen sowie Schal und Mütze. Wir haben uns noch nicht ganz von der Erkältung erholt, die uns drei jahreszeitgemäß heimgesucht hatte. Nur meine Frau und der kleine Noah sind noch geschützt. Matteo fühlt sich dafür natürlich schon viel zu groß. Schließlich ist er kein kleines Kind mehr. Und seine Freunde müssen sich sowieso alle nicht so warm anziehen wie er.

Ich kann Bele aber verstehen. Ebbo ist unser erstes Kind, das die ersten drei Monate überlebt hat. Die anderen vier Säuglinge sind schon in den Tagen nach der Geburt gestorben.

Mit meinem Weib Rowena habe ich sieben Kinder gezeugt, von denen Notker, unser erstes Kind und Onna, unser sechstes Kind, überlebt haben. Von den anderen Kindern sind zwei am Fieber gestorben, das die Gegend manchmal im Sommer heim sucht und zwei am Typhus. Rowena ist bei der Geburt unseres siebten Kindes zusammen mit dem ungeborenen Kind gestorben. Die beiden Typhusepidemien sind jeweils bei einem starken Sommerhochwasser aufgetreten, was vermuten lässt, dass sich die Krankheit in den Pfützen und Tümpeln bildet, die nach dem Rückgang des Wassers zurückbleiben. Verschont geblieben sind alle, die stark verdünnten Wein getrunken haben. Die Mönche erklärten, dass der Wein geweiht wird und so den üblen Atem des Teufels vertreibt, der das Typhus auslöst. Das kann ich so nicht nachvollziehen, halte aber meinen Mund. Die Mönche unserer kleinen Zelle sind sehr empfindlich und dürfen nicht in Frage gestellt werden. Das Wort Gottes ist das zweite Gesetz nach dem unseres Lehnsherrn. Und das Wort von König Chlothar II. steht über allem.

Wir packen unsere Ausrüstung zusammen, die wir für mindestens zwei Tage benötigen werden. Äxte, einfache Sägen, scharfe Keile zum Durchfausten und Hämmer für das Holz sowie Speere und Pfeile und Bögen für unseren Schutz nehmen wir mit. Rima wird Gefahren wittern und uns warnen. Als Essen nehmen wir Trockenfleisch und altes Brot für zwei Tage mit. Als Gefährte wählen wir zwei Nacas⁴ aus, denn Boote mit mehr Tiefgang können wir nicht durch die seichten Arme des Nicer⁹ steuern. Die Waffen sind zur Vorsicht. Überfälle durch Räuberbanden erwarte ich nicht. Nach mehreren Angriffen waren die Banden in der Gegend zwischen Klopheim und dem Bannwald beobachtet worden, wo sie sich auf den Hügeln oder im Bannwald festsetzten. Unser Lehnsherr hatte eine Strafexpedition unternommen, die Männer hinrichten lassen und die Frauen und Kinder in die Knechtschaft übergeben. Aber es gibt auch Bären und Wölfe, die auf der Suche nach Futter den Menschen näherkommen, gerade in diesen schlechten Zeiten, wenn die Ernte geringer ausfällt und das Wild seltener ist.

Unsere Expedition kann beginnen. Ich würde das Holz ja auch anders beschaffen und in Vitenheim haben wir wirklich viele Dinge, vor allem der Nicer⁹ windet sich in Deltaarmen rings um Vitenheim. Doch der Lehnsherr hat verboten, das gute Holz im Osten Vitenheims zu schlagen, das als Bauholz in den kommenden Jahrzehnten geerntet werden soll. So müssen wir die gefährliche Reise zur Insel Mallau antreten, denn nur dort hat der Lehnsherr erlaubt, Holz zu schlagen.

Ich kann Julia verstehen. Seit dem Verlust unseres dritten Kindes reagiert sie überempfindlich, was die Kinder angeht. Es ist vor drei Jahren tot geboren worden, als bei einer Schwangerschaftsuntersuchung keine Lebenszeichen mehr zu hören und zu sehen waren. Das hat uns als Paar sehr zugesetzt und wir haben lange überlegt, ob wir noch einmal den Schritt für ein drittes Kind wagen sollten. In der Schwangerschaft war Julia empfindlicher als bei den vorherigen und es ließ unsere Beziehung noch inniger werden. Wir haben sehr viel über unsere Ängste gesprochen und oft miteinander geweint. Und die Kinder müssen sich seitdem etwas dicker einpacken und werden etwas mehr zur Vorsicht ermahnt als nötig ist. Also packen sich die Kinder dick ein und fügen sich dem, was Julia ihnen aufträgt. Ein befreundeter Arzt hat mir im Sommer von mehreren Fällen von Typhus berichtet, die in die Neckarkrankenhäuser in Mannheim eingeliefert worden waren. Manche Obdachlose füllten das Wasser aus den Pfützen in der Nähe des Neckars auf, wo sich Typhusbakterien ungehindert vermehren konnten. Beim Herumgeben der Flasche wurden dann alle von den Bakterien befallen und völlig exsikkiert ins Krankenhaus eingeliefert und unter Quarantäne gestellt. Zum Glück kann man die Krankheit heutzutage medikamentös behandeln. Ich bin froh, dass wir durch den medizinischen Fortschritt so große Überlebenschancen haben.

Ich stecke einen Zollstock zum Ausmessen des Bastelholzes ein und schaue, ob mein Mobiltelefon geladen ist. Man kann ja nie wissen. Purzel wird an der Autoleine im Fußraum des Vans angebunden, Emilia in ihrem Kindersitz angeschnallt und Matteo darf schon auf der Sitzerrhöhung platznehmen, worauf er sehr stolz ist. Ich komme mir vor, als trete ich mit meinen Kindern eine mehrtägige Expedition an. Um das Überleben zu sichern, packe ich noch die Trinkflaschen für Emilia und Matteo ein und eine Packung Kekse, mit denen sie die Kindersitze vollkrümeln können. Ich selbst ziehe eine Softshelljacke unter meine Herbstjacke, wickle mich in einen Schal ein und ziehe meine Mütze an. Bis auf den üblichen Feierabendverkehr erwarte ich keine besonderen Vorkommnisse auf den Straßen, obwohl der Berufsverkehr gerade in vollem Gange ist. Nur an den großen Kreuzungen der Hauptverkehrsadern passieren hin und wieder Unfälle und bremsen den Verkehr aus.

Unsere Expedition kann beginnen. Ich würde das Holz ja auch anders beschaffen und in Feudenheim haben wir wirklich viele Dinge. Nur kein Holz. Und die bestehenden Bäume wachsen in Landschaftsschutzgebieten wie der Maulbeerinsel, dem Wörthel, der Au oder in den Frischluftschneisen im Norden. So muss man sich Holz entweder im Baumarkt beschaffen oder von einem Holzhändler liefern lassen und auf die richtige Größe kürzen und spalten.

Die Mallau ist wegen der Fliegenschwärme meistens unbewohnt. Manchmal versucht eine verarmte Fischerfamilie dort zu siedeln. Sie sterben allerdings recht schnell am Fieber und die Überlebenden ziehen in eine andere Gegend, wenn sie dort Land zum Bewirtschaften finden können.

Mit dem ersten Tageslicht am zweiten Tag der Woche legen wir ab⁵. Die Nacas vertäuen wir längs an den Stäven⁶ und ich stake oder ziehe den Verbund flussaufwärts, während Notker am vorderen Stäven⁶ die Richtung hält. Die erste halbe Leuge⁷ kämpfen wir uns gegen den Strom flussaufwärts, um in einen der Seitenarme des Nicer⁹ zu gelangen. In Ufernähe ist die Strömung geringer und wir kommen langsam voran. Wir passieren die Mündungen der ersten drei Seitenarme und staken auch am vierten so weit vorbei, dass wir uns mit der Strömung auf die andere Flussseite und damit in den richtigen Seitenarm treiben lassen können. Wir treffen den Seitenarm genau und staken hinein. Der Vormittag ist schon fast überschritten und so machen wir eine Pause in Ufernähe. Wir essen etwas getrocknetes Fleisch und altes Brot und trinken verdünnten Wein. Dabei halten wir Ausschau über die Norderau und Richtung Klopheim. Es sind weder Menschen noch Tiere zu sehen.

Die Gewässer sind hier so seicht und träge, dass Notker nicht mehr die Richtung halten muss. Dafür muss er jetzt nach Untiefen staken, damit wir nicht aufsetzen. Der alte Nicerarm verlandet immer wieder an unterschiedlichen Stellen, wenn sich ein Hochwasser zurückzieht. Wir müssen vermeiden, dass jemand von uns ins Wasser muss, um die Nacas freizuschieben.

Ein Schwarm Vögel erhebt sich aus den Binsen. Die Uferböschung bewegt sich. Ich tausche das Stak gegen Pfeil und Bogen und gebe Onna die Anweisung, sich flach auf den Boden des Naca zu legen. Rima wittert angespannt in die Richtung der Uferböschung. Sie kann keinen Geruch erfassen, der Wind kommt aus der falschen Richtung. Auch Notker hat den Pfeil auf die Sehne gelegt. Auf einmal bewegen sich die Zweige sehr stark und ein Hirsch macht sich über das Feld davon. Wir haben ihn beim Trinken gestört.

Die Strömung ist nicht schnell, treibt uns aber Stück für Stück voran, so dass wir gut an der Norderau vorbeikommen. Gegenüber von Hermundesheim fahren wir in einen schmalen Nicerarm zwischen der Norderau und der Mallau. Wir landen an und ziehen die Nacas an Land.

Wir haben eine gute Stelle ausgesucht. Nach den schweren Stürmen liegt hier jede Menge Bruchholz und wir machen uns sofort an die Arbeit.

Onna gebe ich den Auftrag, mit dem langen Messer möglichst viele Weidenruten zu schneiden, aus denen wir zu Hause Gegenstände zum Ablegen und Aufbewahren flechten können. Außerdem soll sie möglichst viel Weidenrinde beschaffen, dessen

Die Mallau ist ein Industrie- und Handelsgebiet und verkehrstechnisch sehr gut zu erreichen. Einige Verkehrsadern führen direkt an dem Gebiet vorbei und hindurch. Wohnhäuser gibt es dort nur wenige. Und noch ein paar Vereine ganz im Osten Mallaus.

Wir biegen mit unserem Van auf die Hauptstraße Richtung Mannheims Innenstadt ein und nehmen die Abfahrt kurz hinter dem Ortsschild auf die B38a Richtung Neckarau. Es ist kurz nach siebzehn Uhr. Direkt hinter der Ausfahrt zur Umgehungsstraße stockt der Verkehr und kommt oben auf der Carlo-Schmid-Brücke zum Erliegen. Auf Höhe des Flughafens sieht man die Blaulichter von mehreren Rettungswagen und Feuerwehren. Man kann nicht sehen, wie viele Fahrzeuge an dem Unfall beteiligt sind. Emilia quengelt und möchte Kinderlieder hören, wofür sich Matteo natürlich schon viel zu erwachsen findet und er erhebt energisch Einspruch. Wir einigen uns auf Kinderlieder bis zum Flughafen und danach Popsongs bis zum Baumarkt. Emilia fragt, ob sie einen Keks haben kann und ich reiche ihr einen.

Während sich der Verkehr langsam vorwärts schiebt, überlege ich mir, wie die Leute hier wohl früher gelebt haben. Rechts unter uns fließt der Neckar, den Neckarkanal haben wir schon passiert. Links und rechts von uns passieren wir gerade die Maulbeerinsel und rechts voraus liegt Neuostheim. Ich weiß, dass Feudenheim einer der älteren Stadtteile von Mannheim ist, aber sonst habe ich wenig Ahnung von der Geschichte Mannheims. Nur, dass die Au ein alter Neckararm ist und Mannheim erst sehr spät entstanden ist, weil hier niemand wohnen wollte wegen der Fieberkrankheiten durch die Mücken im Neckardelta. Die Polizei hat eine der Fahrspuren wieder geöffnet und der Verkehr kommt voran. Emilia ist mittlerweile über ihrem Keks eingeschlafen. Wir passieren den Flughafen und der Verkehr stockt abermals an der Ausfahrt zur Konzertarena. Auch hier benötigen wir ein paar Minuten. Oben auf der Brücke stockt der Verkehr ein drittes Mal. Heute ist wirklich der Wurm drin. Ich schaue auf den Rangierbahnhof und das Klopzheimer Feld Richtung Hochstätt. Die Entfernung schätze ich auf gut eintausend Meter. Es wird langsam dunkel und der Rangierbahnhof ist hell erleuchtet.

Langsam tasten wir uns auf der Brückenabfahrt Richtung Mallau voran. Heute will anscheinend halb Mannheim Brennmaterial besorgen. Emilia darf nicht zu lange schlafen, sonst werden wir sie heute Abend nicht gut ins Bett bringen können. Ein einfacher Trick hilft: Motor abstellen. Emilia wacht auf. Nach der Ampel erreichen wir den Baumarkt und wir steigen aus.

Es hat sich eingebürgert, dass es in der Bäckerei im Baumarkt erstmal eine Brezel gibt und wir kaufen gleich zwei. Ich nasch ja auch nicht so ganz ungern.

schmerzstillende Wirkung die Mönche kennen. Notker und ich fangen an das Holz zu kürzen. Mit den Sägen können wir leider nichts ausrichten, da sie nicht zum Sägen von nassem Holz geeignet sind. Ich wähle zusätzlich zu den Erlen und Weiden noch eine kleinere Eiche aus, die schon schief steht. Eichenholz brennt einfach länger, auch wenn es schwer zu bearbeiten ist. Und natürlich nehmen wir auch Buchen, die überall wachsen und deren Holz nur als Brennholz taugt. Wir kommen mit der Arbeit gut voran und schichten das Holz in der Nähe des Ufers auf, bis es zu dunkel ist, um weiterzumachen. Wir entfachen mit Hilfe von Reisig ein kleines Feuer, das wir von zu Hause mitgebracht haben. Notker und ich teilen das Wachen unter uns auf. Onna protestiert, sie sei schon groß genug. Ich biete ihr an, die Wache mit mir zu halten und so fügt sie sich. Zum Abendessen gibt es wieder altes Brot und Trockenfleisch. Wir wickeln uns in unsere Decke. Onna lehnt sich an mich und schläft kurz darauf ein. Ich rate Notker, er solle sich hinlegen, denn wie jeder junge Mann seines Alters überschätzt er sich gerne. Die Kinder haben schwer gearbeitet und das merkt auch Notker. Er schläft sofort ein.

Meine Großmutter Romilla hat mir Lesen und Schreiben beigebracht. Unser Verhältnis war sehr gut und sie wohnte bei uns zu Hause. Großmutter Romilla wurde mit dreiundsechzig Wintern sehr alt. Sie konnte phantastische Geschichten erzählen von ihrer eigenen Großmutter Malwida, die sagenhafte achtzig Winter gelebt hatte. Malwida hatte als Kind miterlebt, wie die Römer ihre Besatzung in Lopodunum⁸ aufgegeben hatten und wie danach unruhige Zeiten ausbrachen. Fremde Völker zogen ins Land und verwüsteten es schwer. Der Kriegszustand entwickelte sich zur Normalität. Gleichzeitig wurde das Wetter unbeständiger. Ernten fielen geringer oder gleich ganz aus. Das schuf viele Nöte und fremde Völker konnten in das geschwächte Land eindringen. Nach Schlachten zogen viele in kleinen Gruppen durch das Land und verwüsteten Dörfer, Weiler und Städte. Meine Mutter war unendlich traurig, als mein Vater und meine Brüder im Kampf fielen und sie zog sich ins Kloster Warmatia² zurück. So ging ich mit vierzehn Jahren zum Heer. Die größte Schlacht überlebte ich nicht nur, ich konnte auch meinem Herrn das Leben retten, indem ich zwei Alamannen so lange aufhielt, bis weitere Soldaten zu Hilfe eilten. Da ich Rechnen konnte und Latein zu schreiben und lesen verstand, erhielt ich mit nur achtzehn Jahren ein kleines Lehnen bei Vitenheim und habe seitdem die Aufgabe, die Zehnteinnahmen zu vergrößern und dem Ort neues Leben einzuhauchen. Nur die Vitenheimer Zelle des Klosters Warmatia und mein Lehensherr stehen über mir. Damals, kurz nach der Jahrhundertwende des Jahres DC, war Lopodunum⁸ als Königssitz gerade aufgegeben worden und es waren weniger Truppen stationiert. Gleichzeitig

Emilia zeigt uns, wie groß sie schon ist und setzt sich nicht in den Einkaufswagen. In der Holzabteilung schauen wir uns nach geeignetem Holz um, mit dem wir ein Futterhäuschen bauen können. Brennholz gibt es im Inneren des Marktes nicht und so lassen wir unseren Einkaufswagen kurz stehen und schauen uns draußen nach Holz um. Ich entscheide mich für ein paar Säcke kleine und große Scheite. Das wird für die nächsten zwei Wochen reichen. In etwa zwei Wochen wird das andere Holz geliefert und eingelagert sein. An der Kasse müssen wir anstehen. Emilia will nun doch in den Einkaufswagen und ich hebe sie hinein. Trotz der Brezel ist sie hungrig und fragt, wann wir wieder nach Hause gehen. Ob Mama schon das Abendessen vorbereitet hat und ob Noah schon schläft. Sie meint, so ein Baby sei ja ganz schön anstrengend, was sie sehr überlegen erzählt. Sie geht schließlich schon in den Kindergarten und dafür muss man schließlich groß sein und allein auf die Toilette gehen können. Matteo schaut sich bei den Werkzeugmaschinen vor den Kassen um und fragt mich zur einen oder anderen Maschine, wozu man sie braucht.

Julia habe ich während des Studiums kennengelernt und kurz danach aus den Augen verloren. Sie nahm eine Stelle als Anwältin in einer Kanzlei in Mannheim an und ich reiste für die Projekte meiner Firma durch die ganze Welt. Sie fehlte mir sehr und ich reiste ihr nach Mannheim hinterher.

Meine Vorfahren sind ganz anders aufgewachsen. Kurz nach dem zweiten Weltkrieg mussten die Eltern meiner Mutter als Deutsche aus Schlesien fliehen. Sie sprachen kein Polnisch und waren gezwungen, ihr Landgut aufzugeben. Sie ließen sich in der Gegend von Göttingen nieder. Mein Großvater nahm einen Job in einer Fabrik an und arbeitete sich durch Fortbildungen hoch. Der Vater meines Vaters war Soldat und hat die Kriegsgefangenschaft in Russland überlebt. Beide Großmütter waren zunächst Hausfrauen. Die Mutter meines Vaters hat allerdings schnell wieder angefangen zu arbeiten. Damals musste sie noch ihren Mann um Erlaubnis bitten. Ihr Mann sah, dass sie das Leben zu Hause nicht erfüllte und da sie eine gute Partnerschaft hatten, wollte er es ihr nicht abschlagen. Er hätte sie sowieso nicht daran hindern können. Ich nehme an, sie hätte das auf anderem Wege gelöst – ohne Mann. Meine Eltern haben beide studiert und arbeiten noch. Für sie gab es keine andere Option, erzählen sie heute noch. Ich bin in die Fußstapfen meiner Eltern getreten und habe ebenfalls studiert. Als ich in Mannheim angefangen habe zu arbeiten, hatte ich viele Vorteile aus meiner internationalen Erfahrung.

Damals, kurz nach dem Jobwechsel, wurden gerade viele Betriebe in der Region aufgegeben. Das betraf vor allem verarbeitendes und handwerkliches Gewerbe. Konsolidierung nennt man das wohl. Aber

begann die Kirche Klöster zu bilden und dazu kleine Außenstellen – sogenannte Zellen – einzurichten, um damit den Abstand zwischen den Klöstern zu verringern und den Menschen vor Ort eine Möglichkeit zur Zuflucht zu bieten. So können Reisende für die Nacht Schutz suchen und die Bevölkerung sich bei Gefahr hinter die Klostermauern flüchten.

Auf einmal wird Rima unruhig. Sie wittert etwas aus Richtung Nicerarm. Notker wird sofort wach und zieht sich mit seinem Bogen von der Feuerstelle zurück in die Büsche. Ich wecke Onna und gebe ihr das lange Messer in die Hand. Ich selbst nehme Bogen und Köcher und schiebe mich flach auf dem Boden seitlich Richtung Uferböschung. Rima nähert sich vorsichtig dem Nicerarm. Ich spähe durch das Schilf und sehe eine schwarze Masse auf dem Wasser, ohne dass ich die Form erkennen kann. Man kann nicht sehen, ob es sich um Boote, eine Rotte Wildschweine, ein Rudel Wölfe oder eine Bäarin mit Jungen handelt. Auch Rima ist verwirrt; der Wind steht ablandig und sie kann nicht wittern, was sich auf dem Wasser befindet. Ich schieße einen Signalpfeil ans gegenüberliegende Ufer und wechsle sofort die Position. Was auch immer es ist, das laute Sirren des Signalpfeils lässt es anhalten und es zieht sich wieder ans andere Ufer zurück. Notker und ich halten ab jetzt zusammen Wache. Wir legen etwas Holz nach. Onna und Rima schlafen wieder ein.

Am nächsten Morgen stehen wir mit Beginn der Dämmerung auf und strecken unsere von der Nacht kalten und steifen Gelenke. Nebel liegt über dem Wasser. Hier am Fluss ist der Frost nicht so stark. Nach dem Frühstück mit altem Brot und Trockenfleisch lassen wir die Nacas zu Wasser und vertäuen sie wieder miteinander an Bug und Heck. Während Notker und ich unsere Äxte schnappen und noch mehr Holz kleinmachen, belädt Onna schon die Nacas. Als Flusskind weiß sie, wie sie Nacas beladen muss, damit man sie noch steuern kann und sie nicht kentern. Um die Mittagszeit legen wir ab und staken uns gegen die Strömung Richtung Hauptnicer. Der Wasserstand ist niedrig und daher ist kaum Strömung auf den Nicerarmen. So kommen wir gut voran und setzen nur einmal mit dem vorderen Naca auf. Notker hat den Tiefgang falsch eingeschätzt. Wir können uns wieder freistaken, ohne dass jemand ins Wasser muss. Beim Einbiegen in den Hauptnicer lenken wir leicht gegen die Strömung und lassen uns so auf den Hauptarm hinausziehen. Wir lassen uns mit der Strömung treiben und halten nur die Richtung. Zwei Stunden vor Sonnenuntergang erreichen wir die Anlegestelle und beginnen sofort auszuladen. Onna schicke ich mit dem Sack Weidenrinde zu den Mönchen. Sie wird ihn gegen einen guten Ziegenkäse eintauschen.

es entstanden durch die Digitalisierung auch neue Wachstumsmärkte und es siedelten sich neue Betriebe in Mannheim an. Nur wird weniger regional produziert. Die Bahnlinie ist eine wichtige Verkehrsader für Mannheim. Für Reisende gute erreichbar, spielt es eine große wirtschaftliche Rolle im Großraum Frankfurt – Mannheim – Stuttgart.

Auf einmal erschreckt Emilia. Die langen Warteschlangen an den Kassen haben ein paar Nerven blankgelegt und mancher fühlt sich schnell überverteilt. Ich spreche ruhig mit Emilia und wir schauen uns die vielen Produkte an der Kasse an. Vor allem Kleb- und Bastelstoffe interessieren sie. Der Mann neben uns sucht anscheinend immer noch Ärger und nimmt sehr viel Raum ein. Ich lasse mir nichts anmerken und schaue mich in der Warteschlange um. Eine herbeitretende Angestellte des Baumarkts räumt ein paar Gegenstände ins Regal neben dem Herrn und dreht sich dann demonstrativ zu ihm um. Das lässt ihn verstummen. Einen Platzverweis kann er wohl nicht brauchen. Matteo ist mittlerweile zum Holz in den Einkaufswagen geklettert und mümmelt den Rest seiner Brezel fertig. Beim Bezahlen schäkert die Kassiererin mit Emilia. Die zeigt ihr stolz ihren Bastelkleber. Die Kassiererin giggelt und scannt den Kleber und gibt ihn Emilia zurück. Ich bezahle die Ware und wir verlassen den Baumarkt.

Draußen weht uns ein kalter Wind um die Ohren. Die Kinder frösteln. Am Auto reicht mir Matteo das Holz, die Bastelsachen und die Brennholzsäcke an. Purzel springt wie wild an uns hoch, als die Kinder in ihre Sitze klettern und sich anschnallen. Er tut so, als hätte er uns tagelang nicht gesehen. Vor der Auffahrtrampe auf die B38a hat sich ein Stau vor der Ampel gebildet, der sich jedoch schnell auflöst. Kurz vor der Auffahrt auf die A656 kommen die Autos von der Umgehung aus Ludwigshafen dazu und wir stehen abermals. Ein von der Überholspur einschender Wagen touchiert das Auto vor mir und der Verkehr kommt zum Erliegen. Beide Fahrer steigen aus. Es ist zum Glück keiner verletzt. Auf der linken Seite kann sich der Verkehr vorsichtig vorbeischieben. Der Fahrer eines Siebeneinhalbtanners ist dann doch etwas zu optimistisch und es geht wieder nicht weiter. Der Fahrer des einen Unfallwagens bugsiert ihn durch. Unsere Bestimmung ist heute anscheinend, von Stau zu Stau zu fahren. Na wenn's mal läuft... Bis zum Flughafen kommen wir dann gut durch. Nur der übliche Feierabendstau. Vor der Auffahrt hoch zum Aubuckel vor Feudenheim stehen wir auch ein paar Minuten an. Zu Hause bringe ich zunächst Purzel ins Haus und verstaue die Holzsäcke im Schuppen. Die Kinder schnappen sich ihre Bastelutensilien und zeigen sie stolz ihrer Mama.

Bele empfängt uns lachend. Sie ist froh, dass alle wohlbehalten zu Hause angekommen sind. So endet unser Abenteuer nach zwei Tagen.

Julia empfängt uns lachend. Sie ist froh, dass alle wohlbehalten zu Hause angekommen sind. So endet unser kleines Abenteuer nach zweieinhalb Stunden.

- 1 Montag, den 17.10.623 nach alter römischer Schreibweise. Erst Karl der Große hat eine Reform der Darstellung unternommen
- 2 ultimam meridiam: am weitesten im Süden
- 3 warmatia: Worms
- 4 Karolingischer Lastkahn mit flachem Boden für seichte Gewässer, Bug und Heck sind platt
- 5 Montag; der Sonntag wurde als erster Tag der Woche gezählt
- 6 Bug des Bootes oder Schiffes
- 7 eine fränkische Leuge gleich 2,2km
- 8 Ladenburg
- 9 Nicer ist der römische Name des Neckar

Die Geschichte ist meiner Phantasie entsprungen und hat keinen Anspruch auf Wahrheit oder Vollständigkeit. Eine Ähnlichkeit mit lebenden Personen ist nicht beabsichtigt und wäre rein zufällig. Ich habe mir immer wieder überlegt, wie man das Leben heute mit dem des Mittelalters vergleichen kann, und habe dann bei meinen Recherchen zwei Mannheimer Karten bei den Reiss-Engelhorn-Museen und beim Marchivum entdeckt. Beide wurden um das Jahr 1780 von J. A. v. Traitteur (und 1850 von C. Braun erweitert)) und von Ferdinand Denis erstellt. Das besondere an beiden Karten ist, dass die alten Läufe des Neckardelta bei Traitteur zum großen Teil noch als ‚Wiesen‘ oder ‚Sand‘ bei Denis zu sehen sind.

Um mir selbst klar zu werden, wie man die Unterschiede der damaligen und der heutigen Zeit beschreiben kann, habe ich mir einen ganz selbstverständlichen Ablauf vorgestellt und ihn mit dem frühen Mittelalter verglichen. Dabei ist diese Geschichte entstanden. Normalerweise nutze ich nicht den Erzählstil der Gegenwart, aber so kann ich mir die Geschichte einfach besser vorstellen.

Ich bedanke mich bei den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, beim Marchivum der Stadt Mannheim und beim Stadtarchiv Viernheim, dass sie diese wunderbaren Karten zur Verfügung gestellt haben.